

kümmert.“ Er sprach jetzt mit einer heiseren Stimme, die nach einer ruhigen Klarheit strebte. Ohne innere Erregung. Ganz sachlich.

„So ähnlich sprichst du eigentlich immer.“

„Nein!“ Er begann sich zu ereifern. „Ich glaubte dich damals so zu verstehen, ich soll mich von Frieda ganz trennen. Ich war bereit dazu, und ...“ er schwieg.

Über ihr Gesicht glitt ein Leuchten. „Nun und?“

„Es ist ja auch so dazu gekommen ...“ Er senkte den Kopf.

„Siehst du, wie frei du bist —!“

„Was denn — ich bin und war bereit.“

„Nicht so. Ich wollte damals Frieda wieder zu dir führen, ich verstehe nicht, wie du das jetzt anders sagst.“

Er merkte, daß sie sich entschlossen hatte, zäh daran festzuhalten, und schwieg.

„Ich bin ihr ja auch entgegengekommen. Aber ich glaube, nur deinetwegen ist sie so wenig darauf eingegangen.“

„Aber du. Sie hat dich so glücklich aufgenommen. Sie hat dich betreut.“

„Ja warum das. Ich hab ihr doch nichts getan. Ich bin doch kein Aschenbrödel.“

„Sieh mal, es soll doch kein Vorwurf sein, ich hätte es doch so gern gesehen, wenn ihr ganz zusammen gewesen wäret, und ich weiß bestimmt, Frieda wollte das auch. Nur du warst mißtrauisch.“